

Stadtwunder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Empfindliche.

Ein Kurgast fragte einen im Felde beschäf-
 teten Armenhäusler: ob er auf dem rechten Wege
 set nach Gais? Der Armenhäusler, froh, mit
 Jemand plaudern und so die Arbeit eine Weile
 ruhen lassen zu können, fragte gleich: „Wo
 kommt Ihr her, Herr?“ Der Kurgast, etwas
 ärgerlich über die vorlaute Neugierde, die ihm
 statt einer Antwort zu Theil wurde, erwiderte:
 „Was geht es Euch an, woher ich komme?“ —
 „Hm! ich meine, es gehe mich gerade so viel an,
 als wohin Ihr geht!“ versetzte der ungeschlachte,
 nun ebenfalls ärgerlich gewordene Bursche und
 kümmerte sich nicht weiter um den Fremden.

Eine kurze Petition.

Eine Gemeinde im südlichen Frankreich hatte
 seit mehreren Jahren um einen bessern Weg nach
 der nächst gelegenen Stadt bei der Regierung
 petitionirt; allein immer vergeblich. Dessen
 müde, wendete sie sich direkt an den Kaiser.
 Die Gemeindebehörde, nach kurzer Anführung
 ihrer bisherigen vergeblichen Verwendungen,
 stellte nun folgendes Begehren an Napoleon:
 „... Sie, die Sie so vortrefflich Ihren Weg ma-
 chen, verhelfen Sie uns auch zu dem unserigen!“

Der Aengstliche.

Reisliwirth. Darf i no ä Schoppa ischenke,
 Franz? D'Polizei hunt nüd hät Dbed, i hä
 schu mit ihrä g'redt.

Franz Geigenharz. Nei, i mueß het, es
 ist m'r gar nüd recht. Vor 14 Tage ist d' Frau
 mit 'm erste Ghind niederchu, und jez weiß i
 nüd, ob d' Frau oder 's Ghind vorher stirbt.

Reisliwirth. Jä, sind Beedi so böß frank?

Fr. Geigenharz. Bewahre, sie sind wohluf;
 aber i weiß halt doch nüd, weles z'erst stirbt.

Stadtwunder.

Michel kam zum ersten Mal in die Stadt,
 an sich nur ein Städtlein im Schwabenland,
 für Michel aber das, was anderen Leuten
 London oder Paris. Mit sehr großen Augen
 betrachtete er sich Alles, insonderheit die Wirths-
 häuser und Krämerläden. Auf einmal bleibt
 er staunend vor dem Schilde eines Wirths-
 hauses und Lohnkutschers stehen. Darauf war
 zu lesen: „Hier vermietet man Pferde. 1846.“
 — „Herr Gott!“ ruft Michel aus, „in dem
 einzigen Wirthshause 1846 Pferde; wie viel
 müssen erst in der ganzen Stadt sein!“

E Sürrothsgschicht.

Bsunderig Lüt hend bsundrige Fall,
 Das Sprüchli bewährt si überall.

So ist mer a Gschichtli z' Dhre cho,
 Das ist im Thurgi unne vorcho.

Der Ort, wo's passirt ist, fangt a mit B,
 Und 's End' vom Gschichtli, das ist a W.

I dem Derkli, das äfach ist und chli,
 Ist ganz a ägri Zumpfer gsi.

A guti Postur, a hübschs Gesicht,
 Derbi aber a Charakter vo wenig Gewicht.

Sie het au gern wela an Ma beglückta,
 Oder wenn's het köne, undere Tisch

underi hücka.
 Aber die, wo sie kennt hend, hend si A Wiege,
 nüd gfoget,

Und die Unbekannte hend's au nüd gwoget.
 Endlich hät ma gmänt, es well ihr grotha,

Sie kön an ordleche Bursch hürotha.
 Er ist lange Zit zumer zu Spini ganga,

Doch plöblich lot er si am Necha hanga.
 I der lange Zit het er bype a Mol gspürt,

Daß sie de stitliche Weg verlärt.

Jez ist die Zumpfer viel uf'm Is us gsi,
 Druf stellt si an alta Klexfer i;

Der het ihr so Sache dure go loh,
 Er hets halt selber au nüd so gnau gnoh.

Später het denn a Mol an Ander zuehrt,
 Und foglich wird dem Alta de Zutritt

verwehrt.
 Der het aber bald wieder Adis gno,

Und der lieb Alte het wieder könnu cho.
 Jez hets denn aber bald a Frichtig geh,

Daß em si Niemed meh hett wela neh.
 Jez hets schnell müsse a Brutwage her-

richte,
 Rindspännli und ähnliche

Gschichte.
 Am Trantag ruckt das Paarli us,

Wo's ani kunnt, lachet mes schuli us.
 Wo's i Kirche ine send, leit Brut no um,

Und er het si nu nüd bekümmeret drum.
 Druf fahrtds do us, künd hungrig wie-

der hä,
 Der Fuhrma lärt us, si brechid fast Bä.

Der Hochziter fluchet, si fängt a flenna,
 Daß si's Schicksal scho a Rube wil gwenna.

Sie könd hä, der Brutkranz ist nümme
 vorhanda,

Und ist d' U'schuld doch so gut agstanda.
 Er het Nock und Hose verrupft,

U si vom Uslära wacker ghupft.
 Druf fangids a gmäjam schalta und

walta,
 Und kās will dem Aene 's Versprecha

halta.
 Us dem entstoht Strit, und das bringt

Verberba,
 Er luoß si, wenn er tangli wär, uf

Neapel antwerba.
 So goht's allemol, wenn 2 zemma könd,

Die Beidi bype a Isa abhend.
 Darum bedenkids, ihr junga Lüt,

Wenn ma in junga Jobre d'Sach ver-
 schiltt:

So kunnt ma um d' Nchtig, is allgmä
 Gschwäg,

Und dur's ganz Leba dura goht's leß!